

9. Mai 1946

Parteitag -Sondendienst

Vorbemerkung: Es kann nicht die Aufgabe dieses Sondendienstes sein, die tatsächlichen Ereignisse auf dem Parteitag zu melden. Das haben DPD und DANA übernommen (wir teilten es bereits in der ersten Ausgabe des SPD mit). Wir sehen es vielmehr als unsere Aufgabe an, Hintergrund-Material zu bieten und auf die wesentlichen Vorkommnisse hinzuweisen. - Redaktion

Die Vorbereitungen zum Parteitag.

begannen bereits, nachdem auf der Konferenz der amerikanischen Zone (Zonenkonferenz) in Offenbach am 27. Februar 1946 beschlossen worden war, einen Parteitag anzuregen. Die Zonenkonferenz in Hannover für die britische Zone schloss sich der Anregung an. Es war das Ziel des Westzonenbüros, den Parteitag so früh wie möglich zu veranstalten, um die Voraussetzungen für die Organisationsbildung zu schaffen und die Vorbedingungen für einen etwa kommenden Wahlkampf zu erfüllen.

Voraussetzung für die innere Gültigkeit der Beschlüsse des Parteitages musste sein, dass alle stimmberechtigten Delegierten in echtem Sinne beauftragt, also gewählt waren und die Mitgliedschaft ihres Bezirkes vertraten. Dieses Prinzip ist streng beachtet worden, und eine Mandatsprüfungskommission, die der Parteitag einsetzte (die übrigens einem alten Brauch der SPD entspricht) kontrolliert die schriftlich niedergelegten Mandate der Delegierten.

Delegierte wurden von allen Bezirken der SPD entsandt. Der Bezirk ist die regionale Grundlage der Partei. Er gliedert sich in Unterbezirke und Ortsvereine. Über die Organisationsbestimmungen wird dieser Parteitag Beschluss fassen, wenn er das Statut verabschiedet, für das ein Entwurf vorliegt. Die Bezirke werden unabhängig von Ländergrenzen gebildet. Sie stehen in unmittelbarer Beziehung zum Parteivorstand (bisher zum Westzonenbüro in Hannover).

Es gehört zu den wichtigsten Grundsätzen der SPD, dass die Leitung der Parteitage nicht in der Hand der Parteileitung, also der Exekutive, liegt, sondern dass eine besondere Parteitageleitung aus dem Kreise der Delegierten gewählt wird. Damit wird die Souveränität des Parteitages betont, dem die Parteileitung, der künftige Parteivorstand also, verantwortlich ist. Zu Vorsitzenden dieses ersten Parteitages nach dem Zusammenbruch der Weimarer Republik (wie Schumacher seine Eröffnung formulierte) wurden gewählt Fritz Henssler (Dortmund), Julius Lössmann (Nürnberg) und Franz Bögler (Neustadt), also aus jeder der drei westlichen Zonen ein Delegierter. Neben ihnen sind sechs Beisitzer tätig, zwei aus jeder Zone. Mit dem Ende des Parteitages läuft auch das Mandat dieser Parteitageleitung ab.

Festlicher Empfang.

Die Hannoversche Parteiorganisation hat im Verlaufe dieses ersten Jahres der Parteiarbeit wiederholt in kürzester Frist die sehr schwierige Aufgabe einer Aufnahme, Unterbringung und Verpflegung einer grossen Zahl von Gästen bewältigt, die zu besonderen Veranstaltungen der SPD nach Hannover kamen. Sie bestand auf einer besonders würdigen Festlichkeit für die Delegierten des ersten Parteitages und erntete demzufolge den Beifall und Dank, den ihrer Mühe und den ausserordentlich guten Darbietungen gebührte.

Die Veranstaltung fand in der Galerie an den Herrenhäuser Gärten statt, jenen weitgedehnten Parkanlagen, die einst Besitz der Könige von Hannover waren und zum Eigentum des hannoverschen Volkes wurden.

Die Leonoren-Ouvertüre von Beethoven leitete den festlichen Abend ein. Es spielte das Orchester des städtischen Opernhauses unter der Leitung des Kapellmeisters Arno Graub. Vereinigte gemischte Chöre sangen Nobels "Morgenrot". Hans Beuthner sprach "Die heilige Allianz" von Jean de Beranger und aus dem Drama "Franz von Sickingen" von Lassalle den Appell "Mit ganzer Kraft". Die Symphonie Nr. 28 von Mozart beendete die künstlerischen Darbietungen, die eine Begrüßungsansprache des Bezirkssekretärs von Hannover, Egon Franke umrahmten. Mit stürmischem, demonstrativen Beifall wurde der Vorsitzende der Berliner Parteiorganisation der SPD, Franz Neumann, begrüßt, der zu den Versammelten sprach.

Der Rahmen des Parteitages

wird durch die Tatsache gezogen, auf die Schumacher in seiner Eröffnungsansprache auch besonders hinwies, dass dieser erste Kongress der SPD in einer Fabrikanlage stattfindet. Schumacher nannte diese Tatsache symptomatisch. Das Haus, in dem die Tagung stattfindet, gehört zum Hanomag-Betrieb. Es war durch Bomben stark beschädigt. Die Wände mussten zum Teil neu gezogen werden. Da es keinen Saal mit Nebenräumen in Hannover gibt, der nicht noch schwerer beschädigt wäre, erschien dieses Haus als besonders geeignet. Es wurde in besonders eiseriger und schneller Arbeit hergesteilt und gerade rechtzeitig für den Termin des Parteitages fertig. Der Vorsitzende des Betriebsausschusses des Werkes teilte in seiner Begrüßungsansprache vor dem Parteitag mit, dass der Vorstand dem Vorschlag, die Gebäude für den Zweck des Parteitages herzugeben, sogleich zugestimmt habe. Der Saal wurde geweißt und ist mit Blumen und Lebensblumen geschmückt. Die helle Mairanne, die über Hannover liegt, durchflutet ihn von allen Seiten und taucht ihn ein ein weißes Licht, das nirgendwo einen Schatten entstehen lässt.

Die Teilnehmer

sind in erster Linie ordentliche Delegierte. Auf je 2000 Mitglieder, über die ordnungsmässig abgerechnet werden konnte, sollte im Prinzip ein Delegierter entsandt werden. Dem relativ doch nur geringe Raum, die grossen Schwierigkeiten der Unterbringung in Quartieren und auch Ernährungsorgen liessen es nicht zu, dass eine grössere Zahl von Teilnehmern und von Gästen zu diesem Parteitag zugelassen werden konnte. Es musste sehr streng abgegrenzt werden. Etwa vierhundert Personen sind in offizieller Eigenschaft auf dem Parteitag anwesend. Zu ihnen gesellen sich doch noch zahlreiche Gäste. Sieben Berliner Sozialdemokraten sind anwesend, fünf weitere werden erwartet. Die Schilder auf den Tischen, die anzeigen, welche Bezirke auf den bezeichneten Plätzen sitzen, weisen nach, dass Mittel-, Nord-, West- und Süddeutschland ohne Ausnahme vertreten sind. Es werden alle Dialekte laut, Oberbayern und Hamburger, Männer aus Konstanz und aus der Rheinebene, aus Braunschweig, dem östlichsten Bezirk der Westzonen und aus Schleswig-Holstein - und Frauen nicht minder - sind vereinigt.

Die Teilnehmer, die Delegierten, sitzen an langen Tischreihen. Quer dazu hat das Büro der Westzonen seinen Platz, wo auch Schumacher sitzt, der bisher der Beauftragte der Westzonen der SPD war. Auf der anderen Seite des Saales sitzen zahlreiche Gäste, besonders viele Vertreter der Militärregierungen und zwar nicht nur aus der britischen Zone, sondern auch aus München und aus Berlin. Schumacher unterliess es nicht, besonders zu betonen, dass diese Männer in Uniformen nicht zur Aufsicht gekommen seien, sondern als Gäste in des Wortes rechter Bedeutung teilnahmen. Etwas erhöht sitzen an der Stirnseite des Saales die Mitglieder der Leitung des Parteitages und die Referenten und Sachbearbeiter, die der SPD zur Verfügung stehen. Unter ihnen sah man Adolf Grimme, den früheren preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (der sich, wie man sich erinnern wird, bei seinem Amtsantritt 1932 als Exponent der Partei im Landtag vorstellte) und Dr. Agartz, den Generalsekretär der

zweiten in der britischen Zone gebildeten Zentralverwaltung, nämlich der für die Wirtschaft (Deutscher Wirtschaftsrat) in Minden. Dort sass auch Dr. Weisser, der Generalsekretär des Zonenbeirates in der britischen Zone und Dr. Walter Menzel, Generalsekretär beim Oberpräsidenten von Westfalen.

Namen.

Es ist in der SPD nicht üblich, mit Namen Kult zu treiben. Die Frauen und Männer, die in ein Amt eintreten und danach eine Amtsbezeichnung erhalten oder einen Titel tragen, nahmen die Arbeit immer um der Pflicht und der Sache willen auf und wollten ihrer Idee dienen. Aber viele machten sich eben durch ihre Tätigkeit und Leistung einen Namen und sicherten ihm in vielen Jahren einen guten Klang. Wenn es gar möglich ist, dass er über ein Jahrzehnt des tiefen Schweigens hinweg in vielen Herzen lebendig blieb, so mag dies ein Beweis für die Bedeutung der Männer sein, die sich als Charaktere wie als Arbeiter am Werk des Staates oder der Partei, der sozialistischen Idee bewährten.

Auf dem Parteitag werden viele Namen genannt. Man sieht die alten Freunde oft nach langen Jahren zum ersten Male wieder. Der Saal schwirrte, ehe die Konferenz begann, von ungeschulten Ausbrüchen der Freude. Die Fotografen, die ein reiches Arbeitsfeld hatten, nahmen auch Gustav Noske aufs Korn als er, nun weisshaarig und gebückt, durch den Saal schritt.

Der vor wenigen Tagen neu ernannte Ministerpräsident von Braunschweig, Kubel, ist ebenso wie sein Innenminister Arnhold als Delegierter für seinen Bezirk anwesend. Aus der gleichen Stadt kam auch Oberbürgermeister Dr. Böhme, lange vor 1933 ein in der Kommunalpolitik viel genannter Mann und bewährter Sozialdemokrat. Aus Stuttgart ist der Innenminister Ulrich anwesend und ist viel von Freunden umringt. Staatsrat Schmid aus Tübingen in der französisch besetzten Zone, Oberbürgermeister Josse aus Goslar und die Bürgermeister Gayk und Börlinger aus Kiel und Köln gehören zu den Delegierten. Bremens regierender Bürgermeister Kaiser und Regierungspräsident Hoch aus Kassel, die Oberbürgermeister Veit (Karlsruhe) und Ziegler (Nürnberg), der vitale Oberbürgermeister Albert Köhler aus Celle und Bürgermeister Schönfelder aus Hamburg und sein Amtskollege Ludwig aus Pirmasens müssen genannt werden. Gross ist die Zahl der Chefredakteure der neuen deutschen Presse, die diesen Parteitag als Mitglieder der SPD besucht haben. Es mag der eine oder andere, es mögen viele übersehen worden sein. Der grosse Saal ist dicht gefüllt mit Menschen und ist bewegt von dem Hin und Her, die aus der Notwendigkeit der konzentrierten Arbeit entspringt.

Eröffnung.

Schumacher stand am Pult und die Lautsprecher gaben seine helle, durchdringende Stimme klar und etwas sanfter wieder als sie in der Natur ist. Er bedarf aber kaum einer Lautverstärkung:

"Ich eröffne den ersten Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands nach dem Zusammenbruch der Weimarer Republik. Ich möchte in dieser Stunde nicht mit dem dröhnenden Pathos der Propaganda zu Ihnen reden, das Sie die letzten dreizehn Jahre erliden mussten...."

Bei diesem Tenor blieb es während des ganzen ersten Verhandlungstages. Es wurde keine "Politik der grossen Worte" gemacht, sondern um Erkenntnisse und um Klarheit gerungen. Schumachers Grüsse an die Bruderparteien im Ausland wurden von lebhaftem Beifall unterstrichen.

Ohne pathetisch aber ergreifend gedachte ein Sprecher der Toten, aller Toten dieses Krieges und des Kampfes gegen den Terror in allen Nationen und aus allen Rassen. Die Liste der Toten der Partei konnte nicht verlesen werden. Sie hätte Stunden und Stunden in Anspruch genommen und wäre wohl doch nicht vollständig gewesen.

Grüsse aus dem Ausland.

Für die deutschen Sozialdemokraten, die in Grossbritannien ein Asyl gefunden haben und noch dort leben, sprach Wilhelm Sander aus London: Wo immer wir leben und wirken können, sind wir ein Teil der deutschen Sozialdemokratie und arbeiten in ihrem Sinne und helfen Euch, deutsche Freunde. Er überbrachte Grüsse und Wünsche auch der Labour Party, die jedoch noch einen eigenen offiziellen Vertreter angekündigt hat.

Die Landesgruppe der deutschen Sozialdemokratie Frankreichs hatte Cohen-Reuss entsandt. Er wandte sich, nachdem er seine deutschen Freunde gegrüsst hatte, scharf gegen den Plan der Entindustrialisierung Deutschlands. Man möge die Deutschen arbeiten lassen, sie wollten ja nichts anderes und sie würden Gutes schaffen, sagte er. Es sei lächerlich, die Deutschen im Zeichen der Atomzertrümmerung an der Arbeit hindern zu wollen mit Begründungen, die aus dem Gedankengut von Glacis-Bildung und strategischen Stützpunkten stammten. Einsozialistisches Deutschland werde ein stärkerer Garant der Sicherheit der Völker sein. Die deutsche Sozialdemokratie werde nie wieder freiwillig in die Knechtschaft einer Diktatur gehen, von welcher Seite diese auch immer käme.

Im Verlaufe der Diskussion zu den zwei grossen Referaten des Parteitages sprach am Nachmittag das Mitglied der Unabhängigen Arbeiterpartei in Grossbritannien, Mitglied des Unterhauses Fennel Brockway, vom Parteitag lebhaft begrüsst. Er spreche, so sagte er, als erste Ausländer vor den deutschen Sozialdemokraten nach diesen dreizehn Jahren der Unheils. Er spreche aber nicht zum ersten Male in Deutschland, das er 1931 und in diesem Jahre besucht habe. Der Kampf gegen den Kapitalismus sei das Gebot der Stunde. Nur ein sozialistisches Deutschland sei ein wirklicher Garant gegen den Krieg. Sicherheit könne nicht dadurch erreicht werden, dass den deutschen Arbeitern die Industrien genommen würden, sondern nur, wenn sie die internationale Hilfe erhielten, die sie brauchten. Es sei wichtig, dass die Nazi-Diktatur von gestern nicht von der kommunistischen Diktatur von morgen abgelöst werde. Sozialismus sei die Grundlage der neuen Welt, Demokratie und Freiheit seien ihre Bestandteile. Nach Schumachers starker politischer Rede sei es nicht mehr nötig zu betonen, dass Selbstvertrauen die Voraussetzung erfolgreicher politischer Arbeit sei. Die KPD sei in Deutschland Agent einer fremden Macht. Die SPD müsse darauf achten, dass nicht auch sie Agent einer fremden Macht werde (starker Beifall).

Brockway sprach englisch, aber seine temperamentvolle Ansprache wurde nicht minder temperamentvoll übersetzt. Dann wandte er sich deutsch an seine Freunde und schloss: "Genossen, Freundschaft, Friede, Freiheit! Auf Wiedersehen!" - Ihm dankte herzlicher Beifall.

Zu Schumachers Referat.

Die Situation ist für die Sozialdemokratische Partei nach den dreizehn Jahren des Terror und der illegalen Arbeit in vieler Beziehung wesentlich verändert. Die ökonomischen Voraussetzungen, die geistige Lage, die politischen Kräfte sind anders als 1932. Aber es sind noch keine vollendeten Tatsachen zu verzeichnen, nicht einmal ist abzusehen, welches die wirkenden Kräfte sind, die in Deutschland zu formen sein werden. Von dieser Voraussetzung ging Schumacher aus, als er über "Aufgaben und Ziele der deutschen Sozialdemokratie" sprach. Er beantwortete zuerst die Frage, warum noch kein Programm beraten und verabschiedet werden könne, forderte dann auf, die praktische Arbeit aber sogleich und mit starker Initiative zu beginnen und im Kleinen zu versuchen, das ganze Ziel vorzubereiten, das die Sozialisierung sein müsse.

Besonders sorgfältig grenzte Schumacher die SPD gegen andere Parteien und nach Lage der politischen Auseinandersetzung der letzten Wochen vor allem gegen die KPD ab. Sein Bekenntnis zur Demokratie und besonders der Satz "Wir würden Demokraten sein, auch wenn die Engländer und Amerikaner

Faschisten wärem" wurde von besonders starkem Beifall unterstrichen. Er gebrauchte ihn zur Bekräftigung seiner These, dass die Sozialdemokraten es nicht nötig hatten, ihr demokratisches Herz erst nach der Besetzung des Landes zu entdecken und die demokratischen Kräfte genau so weit zu entwickeln wie es die Militärregierung wünsche oder andere Mächte zuließen. Dies war einer der Hauptpunkte der Rede, der sich in mancherlei Variationen und bei der Behandlung anderer Themen wiederholte. Schumacher stellte die Unabhängigkeit der SPD, ihre Souveränität gegenüber den Problemen der Zeit und den beherrschenden Mächten damit unzweideutig heraus.

Der andere wichtige Abschnitt seines Referates war die Forderung nach Lebensfreiheit für das deutsche Volk, seine scharfe Polemik gegen den Wirtschaftsplan. Deutschland müsse selbst mit Hand anlegen, wenn seine Zukunft geformt werde und dürfe nicht zusehen. Darum müsse es auch mitsprechen, wenn über die Chancen seines Lebens gesprochen werde. Es werde heute, so sagte Schumacher, ein bisschen zu viel von der Gefahr der deutschen Wiedererstarkung gesprochen, jedenfalls so viel, dass dadurch der deutsche Wiederaufbau behindert werde. Diesen Satz konnte sich der Sozialdemokrat und zwar gerade dieser Sozialdemokrat erlauben, ihn konnten nicht viele andere Deutsche neben ihm sprechen, wenn sie auch berechtigt sind, ihn mit Zustimmung anzuhören. Das tat der Parteitag mit Nachdruck. Ein Deutschland der Arbeitslosigkeit und des Elends muss ein Herd der Fäulnis und ein Geusenherd für Europa werden. Scharf geisselte Schumacher in diesem Zusammenhang die in der Ostzone benutzte Methode, die Vereinigung der KPD mit Sozialdemokraten damit zu begünstigen, dass die Demontage der Wirtschaft aufhören sollte, wenn die Vereinigung Tatsache werde. Dann aber habe ausgerechnet ein ehemaliger Sozialdemokrat erklären müssen, dass dieses Gerücht falsch und unbegründet sei.

Es war von vornherein deutlich, dass dieser Parteitag besondere Betonung auf die Notwendigkeit legen würde, sozialistische Aktivität zu fordern. Wenn es in Deutschland eine sinnvolle Arbeit geben soll, dann kann sie nur darauf gerichtet sein, sogleich und ohne Zögern Massnahmen zur Sozialisierung zu treffen. Schumachers unterstrich diese These des Parteitages darum auch besonders. Grundsätzliche Thesen sind bekannt. Im heutigen Deutschland ist kein Raum mehr für Profite und für den Reichtum weniger, der Ausgleich der Lasten ist das aktuellste und wichtigste Ziel der politischen und wirtschaftlichen Arbeit in der Gegenwart. Dabei hob Schumacher hervor, dass die Sache der Flüchtlinge die Sache der SPD sei. Niemals habe der Nationalismus kläglicher versagt als in der Behandlung der Flüchtlingsfrage.

Die Abgrenzung der Begriffe "national" und "nationalistisch", die beide miteinander unvereinbar seien, fand lebhaften Beifall. Ein nationaler Deutscher könne kein Nationalist sein. Aber das neue Deutschland wolle über seine Grenzen doch hinausgreifen und zwar in freiwilliger Unterordnung unter ein grösseres Ganzes, Europa. Damit zeichnete Schumacher einen Weg der deutschen Aussenpolitik vor, der zwar noch keine praktische Bedeutung hat, der aber nicht früh genug erkannt werden kann, weil er der einzige ist, den Deutschland wieder betreten kann, sobald es mit den anderen Völkern wieder an einem Tische sitzt. Dass die SPD damit gegen eine Abtrennung von Teilen des Reiches aus dem Körper des Landes ist, bedarf keiner Erwähnung mehr. Europa möge internationalisiert werden, nicht nur Teile Europas, so rief der Sprecher der SPD in den Saal, der ihm lebhaft zustimmte.

Die SPD hat den Willen zur Macht, aber nicht um den Macht willen, sondern sie will dem Lande endlich geben, was es braucht, das Recht. Diese Welt, so hatte Schumacher an anderer Stelle seiner Rede gesagt, habe noch nicht das Recht, um das der Krieg geführt worden sei. Die Sozialdemokratie müsse und werde ihre Kraft einsetzen, dass das Recht und nur das Recht das oberste Gesetz in der Welt werde und bleibe. Darum ist die Partei - Schumacher sprach es als letzten Satz seiner fast zweistündigen Rede aus - der entscheidende Faktor in Deutschland, weil sie die Trägerin des Gedankens des Rechtes sei und bleibe, für Deutschland, Europa und die Welt.